

Vykypěl, Bohumil

## **Eine typologische Note zum Artikel im Alt- und Neugriechischen**

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. N, Řada klasická.*  
2004, vol. 53, iss. N9, pp. [15]-20

ISBN 80-210-3498-X

ISSN 1211-6335

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/114150>

Access Date: 09. 03. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

BOHUMIL VYKYPĚL

## EINE TYPOLOGISCHE NOTE ZUM ARTIKEL IM ALT- UND NEUGRIECHISCHEN

Bekanntlich unterscheidet sich das Altgriechische von den anderen altindogermanischen Sprachen auffällig dadurch, dass es den Artikel besitzt (vgl. Schwyzer–Debrunner 1950, 19–27). Haiim Rosén bemerkte in seinem Vortrag an der Universität Bonn im Sommersemester 1999 nebenbei, dass der (bestimmte) Artikel die größte Erfindung der griechischen Philosophie sei. Natürlich lassen sich die Dinge kaum so unmittelbar auffassen, aber ich glaube dennoch, dass Roséns Behauptung mehr ist oder sein kann als der halbe Scherz, als welcher sie damals gemeint war. Ich möchte dies im Folgenden kurz erklären.

1. Gemäß Hjelmslev (1959, 157, 159f.; 1972, 108) hat die grammatische Inhaltskategorie des Artikels die Grundbedeutung ‚Realität‘ (als eine vorgestellte Realisation des Begriffs). Diese Grundbedeutung (*signification fondamentale*) beruht auf der relationellen (formalen) Definition der Artikelkategorie, nach welcher die Glieder dieser Kategorie in die satzbildende Interdependenz- oder Dependenzbeziehung treten können, die den Satz entweder übergreift oder nicht übergreift. Die Grundbedeutung einer Inhaltskategorie stellt im Allgemeinen die Disposition zur Manifestation dar, d.h. zu einer Zuordnung der Bedeutung zu den Elementen (Gliedern der Kategorie) als Formen. Die Manifestation der Artikelkategorie kann vom panchronischen Gesichtspunkt aus zweierlei sein: Ein Glied dieser Kategorie kann entweder eine deiktische (anaphorische) Bedeutung (die v.a. der aktuellen Satzgliederung dient), oder eine generische Bedeutung haben – mit Mathesius kann es entweder der Verknüpfung oder dem In-Beziehung-Setzen („usouvztažnění“) oder der Benennung („pojmenování“) dienen. Die erste, „syntaktische“ Bedeutung des Artikels ist eher in Sprachen zu erwarten, in denen der isolierende (oder auch der polysynthetische oder der agglutinierende) Typ dominant ist, und die Wortfolge somit fest ist, d.h. dem Ausdruck der grammatischen Inhaltelemente dient (vgl. hierzu Sgall 1992, 205). Dagegen kann man die letztere, „onomatologische“ Bedeutung auch in Sprachen mit flektierender Dominante und freier Wortfolge erwarten. Die „anomale“ Situation des flektierenden Altgriechischen mit einem isolierenden (d.h. durch ein selbstständiges Wort ausgedrückten) Artikel könnte somit eben in Roséns Verweis auf die

wichtigen außersprachlichen Faktoren seine Erklärung finden, nämlich im Bedarf einer generischen Kategorisierung des philosophischen Denkens durch den bestimmten Artikel (vgl. noch unten § 3). Allerdings ist auch im Auge zu behalten, dass im Rahmen einer Sprache die zwei Bedeutungen nebeneinander existieren können und man eher mit der Dominanz jeweils der einen über die andere rechnen soll, welche mit der Dominanz des entsprechenden Typs verbunden ist.

Der Druck des flektierenden „Umgebung“ des Altgriechischen, in der sich der bestimmte Artikel befand, war jedoch offensichtlich stark. Dies lässt sich gerade beim konkreten Charakter des Ausdrucks des Artikels beobachten. Der Artikel wird zwar durch ein Zeichen ausgedrückt, das ungefähr als Wort betrachtet werden darf, d.h. der Ausdruck darf primär als isolierend betrachtet werden, aber in diesem Zeichen werden mit diesem Merkmal des isolierenden Typs auch zwei Merkmale des flektierenden Typs kombiniert (die Typenkombination im Rahmen eines einzigen Zeichens ist an sich nicht überraschend; vgl. Giger–Vykypěl 2001, 80). Zum ersten ist da die Kongruenz: Der bestimmte Artikel kongruiert bekanntlich mit dem durch ihn bestimmten Substantiv in Genus, Numerus und Kasus, was auch heißt, dass er flektiert wird.

Interessanter und weniger auffällig flektierend ist das zweite Merkmal, und zwar die Wiederholung des Artikels: Wenn ein Satzglied durch ein Attribut erweitert wird, wird der Artikel nicht unbedingt nur einmal ausgedrückt wie in Sprachen mit anständig isolierendem Artikel, sondern er kann wiederholt werden (die Konstruktionen wie  $\delta \acute{\alpha}\nu\eta\rho \delta \acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\acute{o}\varsigma$ ). Diese Wiederholung ist wieder als Merkmal des flektierenden Typs zu bewerten. Im flektierenden Typ gilt u.a. der Grundsatz, nach dem jedes Wort eine Endung hat. Dieser Grundsatz könnte auch verallgemeinert und so formuliert werden, dass jedes Wort im flektierenden Typ mit einem expliziten Ausdruck determiniert wird. Wenn dann in einer Sprache mit flektierender Dominante ein ausgeprägtes Merkmal des isolierenden Typs vorkommt, bemüht sich die Sprache seinen isolierenden Charakter zu „mildern“, was eben auch durch die Wiederholung wie im Falle des griechischen bestimmten Artikels geschehen kann: Zwar erhält nicht jedes Wort eine (determinierende) Endung, aber doch wenigstens ein (determinierendes) Wort, wodurch der wortartige Charakter dieses Zeichens zudem noch verringert wird und das Zeichen einem Präfix ähnelt. Außerdem kann die Wiederholung auch als Kongruenz betrachtet werden, hier eine Kongruenz des Adjektivs mit dem Substantiv im Artikel (zum Begriff der Kongruenz vgl. Skalička 1937).

Eine instruktive Parallele dazu gibt es im Alttschechischen. Hier findet man relativ oft die Wiederholung der Präposition, wenn ein durch eine Präposition bestimmtes Substantiv durch ein kongruentes Attribut erweitert wird. Am häufigsten findet man die Konstruktion Präposition + Substantiv + Präposition + Attribut (z.B. *ot bratřie ote všech* ‚von allen Brüdern‘) und Präposition + Attribut + Präposition + Attribut + Substantiv (z.B. *s jinými s mnohými dary* ‚mit anderen vielen Geschenken‘) (vgl. Gebauer 1929, 425f.; Trávníček 1956, 159f.). Reste dieses Konstruktionstyps finden sich noch in neutschechischen (expressiven) Wendungen mit *to* ‚das‘ und *všechno* ‚alles‘ (*za to za všechno* ‚für all das‘, *o tom o všem* ‚über all das‘ u.a.). Die Präpositionen stellen ein isolierendes

(durch ein selbstständiges Wort ausgedrücktes) Gegenstück zu den flektierenden (durch eine Endung ausgedrückten) Kasus dar. In einer stark flektierenden Sprache wie dem Alttschechischen wird jedoch versucht, den isolierenden Charakter der Präpositionen durch ihre Wiederholung abzuschwächen. Das Neutschechische, in dem die Wiederholung der Präposition fehlt, ist in dieser Hinsicht isolierender. (Die Tendenz zur Stärkung des isolierenden Charakters durch größere Verselbstständigung der Präpositionen im Neutschechischen beschrieb ausführlicher Vachek 1968, 103–114, wobei er auch versuchte, diese Tendenz zu erklären; zur isolierenden Tendenz in der Entwicklung des Tschechischen vgl. auch Bečka 1942).

Es ist noch anzumerken, dass es sich sowohl im Altgriechischen im Falle der Wiederholung des Artikels als auch im Alttschechischen im Falle der Wiederholung der Präpositionen um eine potenzielle Erscheinung handelt (d.h. eine solche, die auch fehlen kann), was allerdings der allgemeinen Inkonsequenz der Sprache bei der Kombination der Typenmerkmale sowie der Mathesiusschen „Potenzialität der sprachlichen Erscheinungen“ im Allgemeinen gut entspricht.

Die griechische Artikelkategorie besitzt noch ein weiteres weniger auffälliges, aber typologisch relevantes Merkmal (das allerdings von dem ersten, d.h. vom Ausdruck durch ein selbstständiges Wort abgeleitet ist). Dieses Merkmal stellt das Fehlen des unbestimmten Gegenstücks zum bestimmten Artikel dar, oder genauer (resp. vom Gesichtspunkt des Inhalts und nicht demjenigen des Zeichens aus betrachtet) die Tatsache, dass das negative oder neutrale Glied der Inhaltskategorie des Artikels implizit oder durch Null ausgedrückt wird. Dieser implizite Ausdruck eines Gliedes einer Kategorie ist aus der Sicht derjenigen Grammatizitätstheorie, die ihre Kriterien sowohl im Inhalt als auch im Ausdruck findet (und diese ist auch im Rahmen von Skaličkas Typologie von Bedeutung), als Merkmal der geringeren Grammatikalisierung der Artikelkategorie zu bewerten. Falls der Artikel im Griechischen weniger grammatikalisiert ist als in den Sprachen, in denen alle Glieder der Kategorie explizit ausgedrückt werden, so lässt sich dies indessen auch derart interpretieren, dass der Artikel – wenn auch durch ein selbstständiges Wort ausgedrückt – die Rolle des isolierenden Typs im Altgriechischen weniger verstärkt, als wenn er stärker grammatikalisiert worden wäre: Die Artikelkategorie befindet sich nicht im unmittelbaren Zentrum der grammatischen Kategorien, sondern sie steht den lexikalischen Kategorien näher und ist somit für die Feststellung der typologischen Dominante weniger entscheidend (denn für diese sind bekanntlich die vollständig grammatikalisierten Kategorien von grundlegender Bedeutung). Man hat es also mit einem interessanten Fall zu tun, in dem der typologische Charakter einer Sprache resp. einer Kategorie nicht nur davon abhängt, wie eine Kategorie resp. ein Glied einer Kategorie ausgedrückt wird, sondern auch von der Grammatizität der Kategorie resp. deren Glieder.

Es ist auf der anderen Seite auch aus anderen Gründen verständlich, dass im Altgriechischen nur der bestimmte Artikel explizit ausgedrückt wird: Im Rahmen einer Sprache mit flektierender typologischer Dominante braucht die panchronische syntaktische (deiktische oder anaphorische) Funktion (Bedeutung)

des Artikels nicht oder wenigstens nicht dominant zur Geltung zu kommen und es kann nur seine panchronische onomatologische (generische) Funktion (Bedeutung) ausgenutzt werden (wenn dies notwendig ist), wobei für diese nur das positive Glied der Kategorie, d.h. der bestimmte Artikel ausreicht resp. unentbehrlich ist.

2. In dieser Hinsicht besteht auch ein Unterschied zwischen dem Altgriechischen und dem Neugriechischen. Im Neugriechischen wird bekanntlich sowohl der bestimmte als auch der unbestimmte Artikel explizit durch ein selbstständiges Wort ausgedrückt. Die Artikelkategorie ist somit stärker grammatikalisiert und daher auch isolierender. Diese Tatsache steht im Einklang damit, dass auch in anderen Bereichen eine isolierende Tendenz im Neugriechischen konstatiert werden kann (vgl. Skalička 1968; 1972; 1974). Der Artikel wird nicht mehr nur oder vorwiegend für die onomatologische Funktion, sondern in erhöhtem Maße auch für die syntaktische Funktion benötigt. Die Artikelkategorie wird daher grammatischer, und zum bestimmten Artikel wird auch der unbestimmte gebildet resp. dieser wird explizit ausgedrückt.

Allerdings bestehen auch im Neugriechischen die zwei oben erwähnten flektierenden Merkmale des Artikels, die für den altgriechischen bestimmten Artikel konstatiert wurden, nämlich die Kongruenz und die Wiederholung. Der neugriechische Artikel kongruiert ebenso wie der altgriechische und wird daher auch flektiert. Zudem werden jedoch durch den Artikel auch die Kasus auseinandergehalten, die bei einigen Substantiven durch Kasussynkretismus zusammenfallen. Das bedeutet, dass diese Kasus durch ein selbstständiges Wort (den Artikel) ausgedrückt werden. In diesem Punkt ist das Neugriechische somit stärker isolierend als das Altgriechische. Der neugriechische Artikel kann zu den typischen analytischen Erscheinungen gezählt werden, die in sich Merkmale des isolierenden und des flektierenden oder des agglutinierenden Typs verbinden (vgl. zu diesen Giger–Vykypěl 2001, 59).

Was die Wiederholung angeht, so ist anzumerken, dass man sie im Neugriechischen nur beim bestimmten Artikel findet. Der flektierende Charakter der Kategorie ist somit kleiner, als wenn auch der unbestimmte Artikel wiederholt worden wäre.

3. Wenn man endlich zu Roséns am Anfang erwähnter Behauptung über die Erfindung des bestimmten Artikels durch die griechische Philosophie zurückkehrt, so lässt sich dies mit Skaličkas dritter Stufe der „Erklärungsabstraktion“ verbinden. Skalička (1979, 171f.) postuliert bekanntlich drei Stufen der Abstraktion, durch die man den Sprachwandel erklären kann: Die erste Stufe besteht in der Einführung einer Erscheinung (einer Veränderung) in die strukturellen Zusammenhänge, die zweite Stufe in der Feststellung einer typologischen Tendenz der Sprache und die dritte in der Feststellung eines Zusammenhangs zwischen sprachlichen und außersprachlichen Faktoren. Die Richtung der Initiierung von Veränderungen lässt sich so auffassen, dass der „primäre“ Impuls von außen nach innen, in die Sprache zielt, wobei das Sprachsystem eine „negative“ Kontrolle ausübt, indem es nur

solche Veränderungen oder Ergebnisse solchen Drucks zulässt, die nicht im Widerspruch zu seiner eigenen Situation und seinen eigenen Bedürfnissen stehen. (Vgl. ausführlicher Vykypěl 2002, 25–29 mit Literatur).

Dieses allgemeine Modell lässt sich dann auf die spezielle altgriechische Situation etwa folgendermaßen beziehen. Die Entstehung eines komplizierten philosophischen Denkens im alten Griechenland bildete den außersprachlichen Druck und das Bedürfnis nach einem sprachlichen Kategorisierungsmittel. Dieser Druck zur Bildung eines markanten Ausdrucksmittels, dem wahrscheinlich am besten durch die Bildung eines isolierenden, d.h. durch ein selbstständiges Wort ausgedrückten Artikels entsprochen werden konnte (und der übrigens auch mit einem anderen, eventuell auch älteren Druck zur Bildung der Artikelkategorie, z.B. demjenigen eines Substrats, zusammenwirken konnte), stand in einem gewissen Widerspruch zur eigenen Situation des altgriechischen Sprachsystems, das dominant flektierend war. Dies führte zu einem Kompromiss, der darin bestand, dass nur oder überwiegend für die onomatologische Artikelfunktion und nur für deren positiven Aspekt ein explizites Mittel gebildet wurde und dieses zudem noch durch die zwei oben (§ 1) erwähnten Merkmale – die Kongruenz und die Wiederholung – „flexiviert“ wurde. Wenn später während der Entwicklung zum Neugriechischen auch in anderen Bereichen die isolierenden Züge des Griechischen gestärkt wurden, konnte auch die Artikelkategorie stärker isolierend werden: Zwar war der „außersprachliche“ Druck nicht mehr vorhanden oder wenigstens nicht in der Form wie im älteren Griechisch, die Sprache musste nichtsdestoweniger wiederum ihre „inneren“ Probleme mit einer Kategorie lösen, die halbflektierend und halbisolierend war.

## LITERATURVERZEICHNIS

- BEČKA, J. V. 1942. Rezension von V. Skalička: Vývoj české deklinace (Praha 1941). *Časopis pro moderní filologii* 28, 322–326.
- GEBAUER, J. 1929. *Historická mluvnice jazyka českého*. IV. Skladba. Hrsg. von F. Trávníček. Praha.
- GIGER, M. – VYKYPĚL, B. 2001. Die Typologie des Litauischen und des Lettischen (mit einem allgemeinen Ausblick zu den Perspektiven der Prager Typologie). *Sborník prací filosofické fakulty brněnské university* A 49, 45–86.
- HJELMSLEV, L. 1959. *Essais linguistiques*. Copenhagen. (Travaux du Cercle linguistique de Copenhagen. 12.)
- HJELMSLEV, L. 1972. *Sprogssystem og sprogforandring*. Copenhagen. (Travaux du Cercle linguistique de Copenhagen. 15.)
- SCHWYZER, E. – DEBRUNNER, A. 1950. *Griechische Grammatik*. II. Syntax und syntaktische Stilistik. München.
- SGALL, P. 1992. Valenz und Typologie. *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 45, 200–206.
- SKALIČKA, V. 1937. Bemerkungen zur Kongruenz. *Sborník Matice slovenskej* 15, 35–38.
- SKALIČKA, V. 1968. Über die Typologie der Balkansprachen. *Les Études balkaniques tchécoslovaques* 3, 37–44.
- SKALIČKA, V. 1972. Über die typologische Eingliederung der Balkansprachen. *Les Études balkaniques tchécoslovaques* 4, 27–33.

- SKALIČKA, V. 1974. Typologischer Vergleich der Balkansprachen. *Les Études balkaniques tchécoslovaques* 5, 5–14.
- SKALIČKA, V. 1979. *Typologische Studien*. Hrsg. von P. Hartmann. Braunschweig – Wiesbaden. (Schriften zur Linguistik. 11.)
- TRÁVNÍČEK, F. 1956. *Historická mluvnice česká*. III. Skladba. Praha.
- VACHEK, J. 1968. *Dynamika fonologického systému současné spisovné češtiny*. Praha. (Studie a práce lingvistické. 8.)
- VYKYPĚL, B. 2002. Skalička – Hjelmslev (Praha – Kodaň). *Sborník prací filosofické fakulty brněnské university* A 50, 5–37.

Bohumil Vykypěl  
Ústav pro jazyk česká AV ČR  
etymologické oddělení  
Veveří 97  
CZ-60200 Brno  
(vykypel@iach.cz)